

Schnoor, Heike

## Psychodynamische Kasuistik in universitären Lehrveranstaltungen

Schnoor, Heike [Hrsg.]: *Psychodynamische Beratung*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 213-227



Quellenangabe/ Reference:

Schnoor, Heike: Psychodynamische Kasuistik in universitären Lehrveranstaltungen - In: Schnoor, Heike [Hrsg.]: *Psychodynamische Beratung*. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 213-227 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-110923 - DOI: 10.25656/01:11092

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-110923>

<https://doi.org/10.25656/01:11092>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

Heike Schnoor

## **Psychodynamische Kasuistik in universitären Lehrveranstaltungen**

### **Hochschuldidaktische Überlegungen**

In diesem Beitrag werden didaktische Überlegungen und Erfahrungen zur Vermittlung der psychodynamischen Beratung im Rahmen von Lehrveranstaltungen im Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Marburg vorgestellt. Ziel ist es, den Studierenden erste Erfahrungen mit diesem Ansatz zu vermitteln und ihr Interesse an einer postgradualen, tiefenpsychologisch orientierten Weiterbildung zu wecken. In den Seminaren werden die notwendigen theoretischen und begrifflichen Grundlagen prinzipiell immer durch Fallvignetten veranschaulicht. Diese entstammen zum einen dem langen Praxisbezug der Dozentin, zum anderen – und das ist hier das Thema – bestehen sie aus der Analyse medial inszenierter Expertenberatungen, die seit Jahren regelmäßig in öffentlich-rechtlichen, aber auch privaten Medien ausgestrahlt werden. Diese Beratungen sind nicht psychodynamisch orientiert, aber für das Verstehen des Problems der Klienten und der Interaktion zwischen Berater und Klient ist die Psychoanalyse außerordentlich hilfreich. Die Analyse dieser Beratungsgespräche vermittelt Studierenden einen ersten Eindruck psychodynamischer Arbeitsweisen.

### **Über die Schwierigkeit, Psychoanalyse an der Universität zu lehren**

Nach meinen Erfahrungen haben Studierende – trotz aller Unkenrufe – ein großes Interesse an der Psychoanalyse. Eine Vermittlung von psychoanalytischen Inhalten im Studium ist jedoch mit einer Reihe von Schwierigkeiten verbunden.

Zunächst kann festgestellt werden, dass die Psychoanalyse im Rahmen eines universitären Studiums keinen Alleinvertretungsanspruch auf die Erklärung und Lösung von Praxisproblemen erheben kann. Im Gegenteil, sie muss sich neben einer Vielzahl anderer Theorien und Schulen – auch leichter eingängigen und scheinbar moderneren Ansätzen – behaupten. Zudem hat sie für etablierte universitäre Disziplinen, zum Beispiel der Erziehungswissenschaft, den Rang einer Hilfswissenschaft. Dies spitzt sich in den neu konzipierten Bachelor- und Masterstudiengängen noch einmal zu, weil Psychoanalyse dort curricular in der Regel nicht mehr verankert ist. Sie kann deshalb häufig nur noch im Kontext anderer übergreifender Modulthemen vermittelt werden.<sup>1</sup>

---

1 Die im Folgenden vorgestellten Überlegungen betreffen beispielsweise Seminare und Vorlesungen im Kontext eines Lehrbereichs »Beratung, Moderation und Supervision« bzw. »pädagogische Theorien und pädagogisches Handeln«.

Zudem werden in Modulen Lehrveranstaltungen strikter auf den Kanon fachwissenschaftlicher Inhalte und auf das Berufsziel der Studierenden (employability) ausgerichtet, als dies vor der Studiengangsreform notwendigerweise sein musste. Diese curriculare Ausrichtung wird hinsichtlich ihrer inneren Logik von Akkreditierungsagenturen überprüft. Dadurch entfallen Spielräume, die im Rahmen der »Freiheit in Forschung und Lehre« von den Hochschullehrern in früheren Zeiten in größerem Umfang genutzt werden konnten. Dadurch verstärkt sich ein Rechtfertigungsdruck für psychoanalytische Lehrinhalte: Es gilt nachzuweisen, ob und inwieweit sie für die Ausbildung von Studierenden in einem Studiengang sinnvoll und zweckmäßig sind.

Mit Übernahme einer Universitätsprofessur verlassen Psychoanalytiker den traditionellen Rahmen ihrer therapeutischen Tätigkeit. Ihre Tätigkeit ist keine psychoanalytische Praxis und sie bilden auch keine Psychoanalytiker aus. Da Lehrstühle in der Regel nicht für Psychoanalyse ausgeschrieben werden, sind Psychoanalytiker für andere Fachgebiete zuständig und müssen diese auch inhaltlich füllen. Zudem dürfen sie mit ihrem theoretischen und methodischen Ansatz die Anschlussfähigkeit an den aktuellen Fachdiskurs ihrer universitären Disziplin nicht verlieren. Koechel (1984) schreibt dazu: »Wer als Psychoanalytiker an die Hochschule geht, um dort im Bereich der Lehre sowie einer auf Lehre und Praxis bezogenen Forschung tätig zu sein, muß Bereitschaft mitbringen, wissenschaftliche Grundlagen für die Anwendung der Psychoanalyse außerhalb der klassischen Behandlungssituation zu entwickeln und die mit dem Eintritt der Psychoanalyse in den Wissenschaftsbetrieb der Hochschule verbundenen Probleme und Schwierigkeiten mit einzubeziehen« (Koechel, 1984, S. 157).

Dies gilt auch für notwendige Kooperationen im Kollegium. Da Psychoanalytiker immer seltener auf Lehrstühle berufen werden und niedergelassene Psychoanalytiker nicht leicht für unterbezahlte Lehraufträge zu gewinnen sind, müssen Module gemeinsam mit den real existierenden Kollegen und deren methodischer Ausrichtung bestückt werden. Am Beispiel der Supervisorenausbildung beschreibt Koechel (1984) die Situation folgendermaßen: »Häufig geht es um die Kooperation mit Vertretern anderer Berufe im Hochschulrahmen mit dem Ziel, tragfähige Konzepte für die Supervisionsausbildung und -praxis zu erarbeiten. Dabei ist nicht psychoanalytische Kompetenz die Grundlage der Zusammenarbeit, sondern das Interesse des Sozialpsychiaters, einen Beitrag zur Verbesserung der psychosozialen Versorgungssituation leisten zu wollen« (Koechel, 1984, S. 157).

Es bleibt die Frage der Vermittlung psychoanalytischer Kenntnisse im Studium. Die Psychoanalyse kann Erziehungswissenschaftlern wichtige Einsichten vermitteln. Sie kann beispielsweise die Selbsterkenntnis erweitern, für zwischenmenschliche Beziehungen sensibilisieren und emotionales Lernen fördern, aber sie ist im Kontext eines theorielastigen universitären Studiums nur schwer vermittelbar. Der wichtigste Schritt der Aneignung der Psychoanalyse in außeruniversitären Ausbildungsinstituten ist die Selbsterfahrung in der Lehranalyse. Diese sprengt den Rahmen einer universitären Ausbildung. Aber das Unbewusste als der zentrale Gegen-

stand der Psychoanalyse lässt sich nicht auf rein kognitiver Ebene aneignen (Vogt, 1993, S. 54). Ohne klinischen Bezug gibt es keinen festen Bezugsrahmen für die Bedeutung psychoanalytischer Aussagen (Wellendorf, 1984, S. 139; Koechel, 1984, S. 154). Wenn sie nicht in irgendeiner Weise auch direkt erlebbar gemacht werden, bleiben psychoanalytische Begriffe und Konzepte unklar und bedeutungsleer. Es besteht dann die Gefahr, dass nur erstarrte und verdinglichte Teile des Theoriegebäudes behalten werden (z. B. das Strukturschema Ich/Es/Über-Ich oder das genetische Schema oral/anal/genital) und das psychoanalytische Potential zum Verständnis unbewusster, konflikthafter Muster ungenutzt bleibt. Zudem kann eine halbverstandene Psychoanalyse dazu führen, soziale und gesellschaftliche Realitäten vorschnell zu individualisieren und zu psychologisieren (Wellendorf, 1984, S. 136). Bei einer oberflächlichen und rein konzeptionellen Vermittlung besteht also die Gefahr eines dogmatischen Missverständnisses der Psychoanalyse.

Von daher müssen andere Möglichkeiten gefunden werden, Evidenzerlebnisse zu vermitteln. Die Vorstellung von Fallvignetten aus der Praxis der Lehrenden zur Veranschaulichung zuvor dargestellter theoretischer und klinischer Begriffe ist ein bewährter Weg. Argelander und Vogt haben darüber hinaus ein Beratungskonzept entwickelt, das Psychologiestudierende unter der Supervision von Psychoanalytikern in der Praxis durchführen konnten (Vogt, 1980). Dieses Konzept war nach der Erfahrung von Vogt »ein voller Erfolg« (Vogt, 1993, S. 54). Leider musste es aufgegeben werden, weil es unter den Bedingungen einer Massenuniversität nicht auf Dauer realisierbar war.

Trotz aller Schwierigkeiten: Die Lehre der Psychoanalyse unter den institutionellen Rahmenbedingungen einer Universität kann erfolgversprechende Ergebnisse zeitigen. Rolf Vogt schreibt dazu: »Die positiven Resultate, was das Verständnis der Psychoanalyse betrifft, setzt mich heute noch immer wieder in Erstaunen. Für mich besteht kein Zweifel, dass ein adäquates Verständnis wesentlicher Inhalte psychoanalytischer Theorie und Methode ohne eigene Selbsterfahrung durch eine persönliche Analyse und ohne eigene klinische Tätigkeit möglich ist« (Vogt, 1993, S. 55). Wenn im Rahmen eines Studiums nur wenig Raum für die Vermittlung der Psychoanalyse vorhanden ist, müssen die Ziele natürlich bescheiden ausfallen. Aber auch Einzelveranstaltungen zur psychodynamischen Beratung können dazu beitragen, die Vorurteile gegenüber der Psychoanalyse zu relativieren, Grundlagen der Psychoanalyse kompetent und erlebnisnah zu vermitteln und Neugierde und Interesse an der Psychoanalyse zu wecken. Letztlich erhofft man sich, dass Studierende postgradual psychoanalytisch orientierte Weiterbildungen und Supervisionen wahrnehmen oder bei Bedarf psychoanalytische Hilfe annehmen.

## **Kasuistische Fallarbeit in der universitären Lehre**

Es bleibt die hochschuldidaktische Frage nach Möglichkeiten der Vermittlung psychoanalytischer Lehrinhalte. Im Folgenden möchte ich einige Erfahrungen und

didaktische Überlegungen zur Vermittlung der psychoanalytischen Beratung an der Universität vorstellen.

Pädagogik als Profession entwickelt ihre Handlungsstrategien vorwiegend auf der Basis eines individuellen Fallverstehens. Von daher ist es in der Erziehungswissenschaft naheliegend, einen kasuistischen Zugang zum Ausgangspunkt und Gegenstand einer wissenschaftlichen Rekonstruktion zu machen. Kasuistik (von lateinisch *casus*: Fall), die Betrachtung von Einzelfällen in einem bestimmten Fachgebiet, hat auch in der Psychoanalyse eine lange Tradition. Sie geht bis auf die psychologischen Mittwoch-Abende zurück, in denen Freud mit seinen Schülern Falldiskussionen durchführte. Es ist bis heute bewährte Praxis in psychoanalytischen Weiterbildungen, die Ausbildungsfälle der Weiterbildungskandidaten vor dem Hintergrund psychoanalytischer Theorie und Methodologie zu analysieren. Die am Einzelfall erfolgte Beobachtung kann dort mit den abstrakten und generalisierbaren psychoanalytischen Konzepten verbunden werden. Auf diese Weise wird das Theoriegebäude der Psychoanalyse bei den Weiterbildungsteilnehmern mit Leben gefüllt.

Nach meiner Erfahrung sind kasuistische Seminare auch ein erfolgversprechender Ansatz in der Hochschullehre. Sie erfüllen den Wunsch von Studierenden nach einer Lehre und Forschung, die sich stärker am realen Praxisgeschehen ausrichtet. Zugleich ist zu beobachten, dass Studierende – vor allem in ihren Praktika – eine unreflektierte Form des Fallverstehens anwenden. In kasuistischen Seminaren soll diese intuitive Form des Fallverstehens zugunsten eines regelgeleiteten Handelns überwunden werden. Indem am Einzelfall die Regeln der Psychoanalyse angewendet werden, wird die Kluft zwischen angeeignetem theoretischen Wissen und Berufswirklichkeit überbrückt und eine wissenschaftlich fundierte Berufspraxis eingeübt.

Wählt man einen kasuistischen Zugang zur psychodynamischen Beratung, muss man allerdings berücksichtigen, dass Studierende noch keine eigenen Patienten behandeln können und dürfen. Das Fallmaterial muss also aus anderen Quellen stammen. Eine mögliche Quelle sind medial inszenierte Beratungsgespräche, wie sie in vielen Radio- und Fernsehsendern öffentlich ausgestrahlt werden. Es handelt sich bei diesen Beratungsgesprächen um keine psychodynamische Beratung, aber unbewusste Prozesse sind ubiquitär: Sie bilden sich ohne Rücksicht auf das Setting und zeigen sich auch in diesen kurzen Beratungen. Gleichwohl eignen sich nicht alle ausgestrahlten Gespräche dafür. Einige sind für ein kasuistisches Seminar sehr aufschlussreich, aber die Mehrzahl dieser Gespräche ist abwehrbedingt oberflächlich. Günstig sind die Beratungsgespräche, in denen eine unbewusste Dynamik zwischen Ratsuchendem und Berater sowie szenische Informationen sichtbar werden, die in einen inhaltlichen Zusammenhang mit dem vorgetragenen Problem gebracht werden können.

Bei der gemeinsamen Analyse von medial inszenierten Beratungen beobachten Studierende aus einer geschützten Position heraus einen Beratungsprozess, ohne dass sie selbst als Klient (wie in der Selbsterfahrung) oder als Berater (wie in der Supervision) beteiligt sind. Der Unterschied zur Supervision besteht in zwei As-

pekten: (1) der Berater ist nicht persönlich anwesend, sondern sein Fall wird in Abwesenheit in der Gruppe besprochen. (2) Die Diskussion basiert nicht auf dem mündlichen Bericht des Beraters, sondern liegt als Audiomitschnitt vor. Dies hat den Vorteil der authentischen Vermittlung des Gesprächs. Nicht nur der Text, sondern auch alle parasprachlichen Inhalte (Klang der Stimme, Redepausen, hörbares Durchatmen, Stolpern im Redefluss etc.) stehen als Informationen zur Verfügung. Verfälschungen, Auslassungen etc., die in einem mündlichen Bericht vorkommen können, sind hier ausgeschlossen. Der Bandmitschnitt erlaubt es zudem, kritische oder uneindeutige Passagen mehrfach anzuhören.

An dem Fallmaterial können Studierende erste Erfahrungen mit den Grundregeln sammeln und ihre Fähigkeit zur Beobachtung und zur psychodynamischen Fallreflexion schulen. Bewährt hat sich auch, das kasuistische Seminar durch die vorhergehende Vermittlung von Theorieinhalten vorzubereiten, die im anschließend behandelten Fallmaterial zentral sind. Auf diese Weise kann der schwierige Theorie-Praxis-Transfer erleichtert werden.

Auch wenn es sich immer um kurze Gespräche handelt (meist sind sie sechs bis zwölf Minuten lang), hat es sich doch bewährt, sie in kurze Textpassagen unterteilt vorzuspielen. In den Pausen wird das Gehörte gemeinsam analysiert. In dem Maße, wie den Studierenden dies gelingt, entsteht ein analytischer Raum zum Erkennen unbewusster Prozesse. Die entstehenden Assoziationsketten bilden die Basis für die psychoanalytische Interpretation des Gesprächs. Sie werden für alle sichtbar auf dem Overheadprojektor notiert. Auf diese Weise entfaltet sich die unbewusste Dynamik der Beratung vor den Augen und Ohren aller Studierenden.

Beispielhaft soll im Folgenden ein Transkript von einem medial inszenierten Beratungsgespräch dargestellt werden.

## Ein Fallbeispiel

Im Folgenden wird ein Beratungsgespräch aus der Sendung »Was wollen Sie wissen?« mit Dr. Erwin Marcus wiedergegeben. Das achtminütige Gespräch wurde vom NDR 2 am 7.4.1989 ausgestrahlt.

*Anruferin:* Ja, guten Tag, Herr Dr. M.

*Berater:* Guten Tag.

*Anruferin:* Ich hab schon vor langer Zeit mit Ihnen schon mal gesprochen, und zwar handelte es sich damals um meinen Mann, der in einer Psychiatrie gelebt hat und sich dann das Leben genommen hat nach drei Jahren. Ich bin 71 Jahre alt und bin jetzt völlig allein und ich kann diese Einsamkeit einfach nicht mehr ertragen. Und ich denke, Herr Doktor, es liegt auch daran (undeutlich), weil ich so ... ich bin ein Typ, der Schwellenangst hat, der nirgendwo reingehen mag und mit den Leuten reden. Ich kann das nicht.

*Berater:* Das fällt ihnen sehr schwer. Kontakt anzuknüpfen.

*Anruferin:* Ja, ja.

*Berater:* Und auch ...

*Anruferin:* Ich hab's mal versucht in einem Altenkreis und bin auch einige Male hingegangen. Das hat mich viel Überwindung gekostet, aber ...

*Berater:* Ja.

*Anruferin:* ... es ist nichts dabei rausgekommen.

*Berater:* Sie haben sich in diesem Altenkreis auch gar nicht wohl gefühlt.

*Anruferin:* Nein, nein, nein, nein. Das waren alles ältere Frauen, die haben sich lange, lange gekannt.

*Berater:* Ja.

*Anruferin:* Und es ist ja klar, wenn man da neu dazukommt, ist man ... und wenn ich dann nicht auf die Leute zugehen kann, ja auf mich kommt keiner zu.

*Berater:* Obwohl es in diesen Kreisen ja anders sein sollte und häufig auch anders ist ...

*Anruferin:* Ja, da war eine Dame dabei, die ist Diakonin und, und ...

*Berater:* Ja.

*Anruferin:* Ja, Organistin in einer Kirche.

*Berater:* Ja.

*Anruferin:* Und mit der hatte ich mich so ein bisschen, na ja, angefreundet ist zu viel gesagt. Und das ist nun leider, gut, vielleicht ist das auch meine Dummheit mit, auseinandergegangen. Und ich bin so maßlos enttäuscht worden. So maßlos, dass ich einfach da nicht mit fertig werde. Und ich weiß nicht, was ich falsch gemacht habe, Herr Doktor ...

*Berater:* Warum, warum ist denn das auseinandergegangen?

*Anruferin:* Ja, es ist, also das ist eigentlich eine lange Geschichte.

*Berater:* Achso.

*Anruferin:* Es handelte sich um einen Pastoren, der nach Australien gegangen ist, und von dem hätte ich so gerne eine Widmung gehabt. Und da hat sie mich wohl auch falsch verstanden und ich war so ein bisschen enttäuscht und hab das dann auch von mir gegeben und das war wohl nicht richtig. Und seitdem ist also aus.

*Berater:* Hm. Aber das sind so Enttäuschungen, die ja jeder Menschen erlebt.

*Anruferin:* Ja. Aber, ich meine ...

*Berater:* Sie sind einfach mit dem Leben verbunden.

*Anruferin:* Herr Dr. Markus, ich hab immer versucht alles gut zu machen.

*Berater:* Ja.

*Anruferin:* Ich hab immer gespendet und gespendet, und alles gemacht, wissen Sie, und wenn man dann so einfach beiseitegeschoben wird, das tut weh ...

*Berater:* Das ist, ja, das ist sehr bitter. Nun kommt ja auch hinzu ...

*Anruferin:* Denn die Frau hatte immer zu mir gesagt, sie hätte mich so gerne, und sie hätte mich so gerne und das hab ich an und für sich gar nicht gerne gehört, weil ich das einfach nicht glauben konnte.

*Berater:* Hm. Sie hatten den Eindruck, das ist übertrieben.

*Anruferin:* Ja, ja, ja.

*Berater:* Nun ...

*Anruferin:* Und die hat die Leitung von diesem Altenkreis, aber nicht immer. Da ist auch einmal ein Pastor und dann ein anderer Pastor. Und der eine Pastor, der an der Kirche ist, der liegt mir gar nicht. Also wenn der da ist, dann kann ich auch nicht zum Gottesdienst gehen, wenn der andere da ist, kann ich schon gehen, aber jetzt, wo nun diese Frau da oben sitzt an der Orgel und die Schultern so rausstehen – und ich soll dann da rausgehen (? undeutlich), das bring ich einfach nicht übers Herz, ich kann es nicht. Ich kann auch jetzt nicht mehr hingehen. Obwohl mir das auch immer sehr schmerzlich gefallen war, da von hier aus noch hinzulaufen.

*Berater:* Ja. Sie haben vermutlich auch keine Freunde oder Bekannte ...

*Anruferin:* Ich hab niemanden, die sind alle tot.

*Berater:* Sind alle tot. Und Sie haben ja auch sehr unter dem Tod Ihres Mannes gelitten.

*Anruferin:* Ich leide immer noch. Man sagt immer: Die Zeit heilt. Aber die heilt nicht. Es bricht immer wieder raus.

*Berater:* Nun ist dies auch ein ...

*Anruferin:* Weil er eben ... er war ...

*Berater:* Es ist auch ein sehr bitterer Tod, wenn ein Mann ...

*Anruferin:* Er war ein sehr schwerkranker Mann, weil Depressionen. Man sagt Depressionen so leichthin, aber es war so schlimm. Ich war der letzte Dreck in seinen Augen und da hat er sich das Leben genommen.

*Berater:* Ja.

*Anruferin:* Und ich frage mich immer noch: Hab ich was falsch gemacht, aber ich habe, ich habe nichts falsch gemacht ...

*Berater:* Nein, Sie haben auch nichts falsch gemacht. Wir denken das ...

*Anruferin:* Ich hab alles getan, was ich konnte.

*Berater:* Hm. Ich erinnere mich. Darüber haben wir ja früher schon einmal miteinander gesprochen.

*Anruferin:* Ja, ja. Das hatte mir auch der Pfleger bestätigt an dem Tag, als er gestorben war, da war er zu mir gekommen.

*Berater:* Aber ...

*Anruferin:* Dann hab ich gesagt: Warum, warum hat er das getan? Warum? Aber er war krank, er war krank ...

*Berater:* Er war krank und darauf, darauf ist es zurückzuführen.

*Anruferin:* Und dann hab ich noch eine Tochter und die wohnt in, grade da, wo mein Mann sich das Leben genommen hat. Das ist in der Nähe von Lübeck. Und nun ist sie auch psychisch krank und geht immer zum Arzt, lässt sich behandeln und, Herr Doktor, mit meiner Tochter kann ich auch über das nicht reden. Dann schreit sie mich gleich an und sagt: Ja, was soll ich denn sagen? Ich muss jeden Tag an dem Klotz vorbei. Ich weiß das ja ... ich hab es auch nicht gewollt. Ich kann ja nichts dafür.

*Berater:* Wenn Sie einmal ihre jetzige Lebenssituation überdenken, was glauben Sie, was würde Ihnen am meisten helfen? Wonach ... was wünschen Sie sich?

*Anruferin:* Am meisten würde mir helfen, wenn ich mir das Leben nehme, aber ich muss an meine Tochter denken. Ich kann es nicht tun.

*Berater:* Ja, und das ist auch keine Lösung.

*Anruferin:* Ja, Herr Doktor, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn Sie wochenlang alleine sitzen und immer alleine.

*Berater:* Das ist ...

*Anruferin:* und nur Radio und Fernsehen ...

*Berater:* Das ist, äh, das ist ...

*Anruferin:* Man kann nicht mehr ...

*Berater:* Das ist so, so bitter, da haben Sie, da haben Sie völlig Recht. Aber wir wollen einmal zusammen überlegen, ob es nicht doch einen Weg gibt für Sie, um aus dieser Einsamkeit herauszukommen.

*Anruferin:* Ja.

*Berater:* Sie wohnen in Hamburg?

*Anruferin:* Ich wohne in Hamburg, ja. In den (undeutlich) Hochhäusern. Und das ist ja auch noch, dass man ... In den (undeutlich) Hochhäusern finden Sie sehr schlecht Anschluss. Wenn man nicht die richtigen Nachbarn hat. Und ich bin kein Typ, der auf andere Leute, wie gesagt, zugehen kann.

*Berater:* Ja. Nein. Aber es gibt einen Weg. Und Sie können einmal den Kontakt aufnehmen zum Club X. Haben Sie einmal davon gehört?

*Anruferin:* Nein.

*Berater:* Der Club X ist ein, eine Gruppe von interessierten Menschen, auch in Ihrem Alter, die sich regelmäßig montags im Beratungs- und Seelsorgezentrum St. P. treffen.

*Anruferin:* Aha.

*Berater:* X-weg ...

*Anruferin:* X-straße.

*Berater:* Ja, X-straße.

*Anruferin:* Ja, da war ich auch schon hingegangen (undeutlich), da war ich auch mit einer Dame da, da lebte mein Mann aber noch.

*Berater:* Ja. Und nun machen Sie doch bitte Folgendes.

*Anruferin:* Ja?

*Berater:* Suchen Sie einmal bitte dieses Beratungszentrum wieder auf.

*Anruferin:* Ja.

*Berater:* Gehen Sie nicht gleich in den Club, sondern zunächst einmal sprechen Sie mit einer Beraterin und der Beraterin berichten Sie über ihre Schwierigkeiten, und auch, dass Sie auch

eine Hilfe benötigen, um die Verbindung zu diesem Club aufzunehmen. Und dann wird die Beraterin mit Ihnen zusammen einen Weg finden. Vielleicht, dass jemand Sie begleitet, an dem ersten Besuch des Club-Abends.

*Anruferin:* Ja, das hatte ich ja alles schon dieser Dame, die hat mich ja auch zwei- oder dreimal besucht, aber ich fühle mich so ausgenutzt, weil ich eben so gutmütig war und alles raus- und hergegeben hab, was ich konnte, und selbst wenn ich (undeutlich) beiseitegeschoben ...

*Berater:* Aber diese bittere Erfahrung braucht sich ja nicht wiederholen.

*Anruferin:* Nein, nein.

*Berater:* Es ist ja auch gut möglich, dass Sie jetzt eine gute Erfahrung machen und deswegen möchte ich Ihnen noch einmal raten, dass Sie sich an das Beratungs- und Seelsorgezentrum wenden und einmal teilnehmen an den Abenden des Clubs. Wenn Sie mögen, könnten Sie auch sprechen mit dem im Beratungs- und Seelsorgezentrum beschäftigten Diplom-Psychologen Herrn N.

*Anruferin:* N., ja.

*Berater:* Mit ihm können Sie ebenfalls sprechen, auch über Ihre Schwierigkeit, den Kontakt anzu... Denn es dürfte nicht schwerfallen, dem Beratungs- und Seelsorgezentrum, Ihnen zu helfen, die Verbindung zu diesem Club aufzunehmen.

*Anruferin:* Ja, ja.

*Berater:* Das ist zum Beispiel ein Weg.

*Anruferin:* Ja.

*Berater:* Weiter könnten Sie auch dort im Beratungs- und Seelsorgezentrum teilnehmen an Einzelgesprächen, um auch dort über Ihren Kummer zu sprechen, insbesondere auch über Ihren Kummer über den Tod Ihres Mannes. Nun möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen.

*Anruferin:* Ja.

*Berater:* Gehen Sie bitte recht bald zum Beratungs- und Seelsorgezentrum hin.

*Anruferin:* Ja, das mach ich.

*Berater:* Führen Sie dort Einzelgespräche, nehmen Sie an den Club-Abenden teil und dann rufen Sie mich bitte wieder an.

*Anruferin:* Ja.

*Berater:* Versuchen Sie es bitte einmal bei diesem Beratungszentrum.

*Anruferin:* Ja, mach ich, Herr Doktor. Haben Sie herzlichen Dank.

*Berater:* Ja. Alles Gute für Sie.

*Anruferin:* Ja, Dankeschön. Wiederhören.

## **Psychodynamische Analyse des Beratungsgesprächs**

Methodisch wird das Gespräch wie ein Erstinterview behandelt (Argelander, 1967). Die Studierenden wenden die Grundregeln der gleichschwebenden Auf-

merksamkeit und freien Assoziation an, d. h., sie werden aufgefordert, entsprechend der Erstinterviewtechnik die im Gespräch enthaltenen Informationen nach objektiven, subjektiven und szenischen Informationen zuzuordnen. Die im Folgenden dargestellte Analyse des Gesprächs ist durch Studierende in einer 90-minütigen Seminarsitzung entwickelt worden. Dem gingen Einführungen in psychoanalytische Grundbegriffe (Übertragung, Gegenübertragung, Abwehrmechanismen, Agieren, szenisches Verstehen, Neurosentheorien) voraus. Sicher sind nicht alle Aspekte des Gesprächs entschlüsselt worden, aber dieses Beispiel kann doch deutlich machen, was Studierende im Rahmen universitärer Seminare leisten können.

Die in einem Gespräch befindlichen *objektiven Informationen* sind für Studierende leicht erkennbar und deshalb eine guter Einstieg in die Gesprächsanalyse. Dazu zählen beispielsweise, dass die Anruferin 71 Jahre alt ist und in Hamburg lebt. Dass ihr Ehemann wegen einer depressiven Erkrankung in der Psychiatrie lebte und sich vor einigen Jahren das Leben genommen hat. Dass ihre Freunde und Bekannte verstorben sind und sie sozial isoliert in einem Hochhaus lebt. Dass sie unter Kontaktstörungen leidet und dass Versuche, Kontakt in kirchlichen Altkreisen zu finden oder mit ihrer Tochter über ihre Probleme zu sprechen, gescheitert sind.

Untersucht man den Text hinsichtlich der darin befindlichen *subjektiven Informationen*, so wird deutlich, dass die Anruferin den Tod ihres Mannes nicht überwunden hat und sich einsam fühlt. Sie lebt in dem Gefühl, sich immer um andere Menschen bemüht zu haben (hat alles für ihren Mann getan/hat für die Kirche gespendet) aber trotzdem zurückgewiesen worden zu sein (sie war für ihren Mann der letzte Dreck/sie fühlt sich von der Kirchengemeinde abgeschoben). Sie sagt sich, dass sie keine Schuld trifft (Mann war krank/die anderen im Altkreis konnten sich schon lange/der Konflikt mit der Diakonin beruhte auf einem Missverständnis), und ahnt doch, dass sie etwas falsch macht. Da sie davon überzeugt ist, nicht anders handeln zu können und von anderen Menschen (Mann, Diakonin, Tochter) ausgenutzt bzw. in Stich gelassen zu werden, zieht sie sich mit einem Gefühl maßloser Enttäuschung aus sozialen Kontakten zurück. Da sie aber ihre dann eintretende Einsamkeit nicht mehr aushält, weiß sie keinen Ausweg mehr und sucht Rat bei dem Berater.

Diese subjektive Perspektive auf das Problem ist für Studierende immer noch recht eingängig. Wirklich neu und überraschend ist für sie die *szenische Perspektive* auf das Material. Hier geht es um Gesprächssequenzen, die über die Art der Interaktion zwischen der Anruferin und dem Berater Aufschluss geben. Studierende können in dem Gesprächsverlauf erkennen, dass die Anruferin von ihrer Verzweiflung überwältigt erscheint, sehr schnell redet und durch den Berater kaum zu unterbrechen ist. Sie lässt dem Berater im ersten Teil des Gesprächs kaum einen Raum für einen Dialog (Kontakt). Der Berater bemüht sich sehr um sie: Er spiegelt, fragt nach, versucht zu entlasten, zu relativieren und Mut zu machen, aber er kann die Anruferin zunächst kaum erreichen. Immer wieder bringt sie ihre

schlechten Vorerfahrungen abwehrend ins Spiel. Zwar nimmt sie schließlich seinen Ratschlag an, aber ob sie ihn in die Tat umsetzen wird, bleibt nach dem Anruf ungewiss. Im Gespräch reinszeniert sich also das Kontaktproblem der Anruferin.

Schaut man sich die Beratungsstrategie an, so fällt auf, dass die Anruferin sich bewusst darüber ist, dass sie nicht auf andere Menschen zugehen kann und auf diese Weise ihr Problem verschärft. Der Berater greift aus der Problemdarstellung der Anruferin dieses konkrete Anliegen heraus: Er fokussiert die Frage, wie die Anruferin Anschluss an einen Altenkreis finden kann, und mit seinem Angebot, dass sie wieder bei ihm anrufen kann, hilft er ihr dabei, den ersten Schritt zu tun. Aber unterhalb dieses manifesten Beratungsanlasses liegt noch eine latente Problemebene verborgen, die der Anruferin nicht bewusst ist: Wegen ihrer Anklagen, Schuldvorwürfe und ihrer anklammernden Bedürftigkeit begünstigt sie eine Situation, in der man sie schwer aushalten kann. Wenn sich ihr soziales Umfeld vor ihr verschließt (Tochter/Diakonin), erlebt die Anruferin dies als Zurückweisung und zieht sich aus Schutz vor Enttäuschung ihrerseits zurück. Weil sie sich als Opfer der Zurückweisung anderer erlebt, fällt es ihr so schwer, den Kontakt zu anderen Menschen aufzunehmen und ihn zu halten. Auf diese Weise begünstigt sie selbst eine Chronifizierung und Zuspitzung der Krise.

Die Anruferin springt in ihrer Problemschilderung vom Altenkreis, über die Diakonin und den Pastoren zu ihrem Mann und ihrer Tochter und lässt so eine innere Verbindung dieser Ebenen erkennen. Von allen fühlt sie sich enttäuscht und verlassen. Schon in diesem kurzen Beratungsgespräch zeigt sich, dass es sich um ein verfestigtes Erlebens- und Verhaltensmuster der Anruferin handelt, das in unterschiedlichen sozialen Kontexten durchschlägt und auch die Gefahr einer negativen therapeutischen Reaktion in sich trägt: D. h., auch die potentiellen Helfer der Anruferin sind in Gefahr, entsprechend diesem Muster wahrgenommen und von ihr entwertet zu werden. Auch der Rat von dem Berater im ersten Gespräch brachte anscheinend nicht den erhofften Erfolg. Es kann vermutet werden, dass die Zurückweisung durch die Diakonin die Neuauflage eines älteren Konflikts ist. Auch wenn diese sehr kurzen Beratungsgespräche kein oder nur sehr wenig biographisches Material bieten, spricht die Heftigkeit der Reaktion der Anruferin dafür, dass die aktuelle Enttäuschung auf eine lange bestehende Problemlage trifft. Schon ein kleines Missverständnis mit der Diakonin lässt ihre eingegangenen sozialen Kontakte zusammenbrechen und eine akute Krisensituation entstehen.

Es ist zu vermuten, dass diesem Muster ein negatives Selbstbild der Anruferin zugrunde liegt: Ihre Hilfe für andere (z. B. durch hohe Spenden) kann auch als ein Versuch verstanden werden, sich die Zuneigung anderer Menschen zu verdienen. Wenn sie sich wie »der letzte Dreck« fühlt, wendet sie dieses böse Introjekt in masochistischer Weise gegen sich und trägt durch ihren sozialen Rückzug dazu bei, dass sich das Problem verschärft. Wehrt sie es projektiv ab, dann sind die anderen »der letzte Dreck«, weil sie die Anruferin ausnutzen und wegschieben. In dieser projektiven Abwehr ihres Selbstbildes kann sie andere nicht an sich heranlassen, muss sie entwerten und deren Hilfe abweisen. In dieser Position erlebt sie sich

auch als ein guter Mensch. Dies wird auch darin deutlich, dass sie ihrer Tochter keinen Suizid antun möchte. Damit stellt sie sich im Vergleich zu ihrem Ehemann als das bessere Objekt dar, denn er hat den Suizid seiner Familie zugemutet.

Es stellt sich die Frage, warum die Anruferin keine Lebensberatungsstelle vor Ort aufgesucht hat oder die Telefonseelsorge anrief, sondern sich für dieses mediale Hilfeangebot entschieden hat. Auf den ersten Blick leuchtet ein, dass eine anonyme Telefonberatung ein so niedrigschwelliges Angebot darstellt, dass sie es trotz ihrer sozialen Ängste wahrnehmen kann. Doch man kann auch vermuten, dass es sich hier um eine Kompromissbildung handelt: Sie weiß, dass ihr appellativer Hilfeschrei von einem Millionenpublikum in ganz Norddeutschland gehört wird, aber die Anonymität der Sendung verhindert zugleich, dass auf diesem Weg Hilfe kommen kann. Sie wählt ein Setting, in dem nur ein wenige Minuten währender Kontakt möglich ist und keine wirkliche Nähe entstehen kann, aber aus diesem Grund ist bei diesem Angebot auch die Gefahr der Enttäuschung gering. Die Anruferin erscheint in ihrem Konflikt zwischen Nähewünschen und sozialen Ängsten sehr gefangen. Immerhin war es ihr aber schon das zweite Mal möglich, bei dem Berater anzurufen.

Ein psychodynamisches Fallverstehen begründet die Formulierung zweier Beratungsanliegen: Das *manifeste Beratungsthema* der Klientin könnte wie folgt heißen: »Ich halte meine Einsamkeit nicht aus und suche den Kontakt zu Menschen.« Diese Ebene hat der Berater in der Sendung aufgegriffen und in dem Gespräch verfolgt. In einer psychodynamischen Beratung würde aber auch die tiefer liegende *latente Ebene des Problems* bearbeitet werden (Klüwer, 2000, S. 299 ff.). Sie könnte zum Beispiel in folgender Formulierung eines psychodynamischen Beratungsfokus bestehen: »Ich wage es nicht, einen Kontakt zu Menschen einzugehen, denn ich bin davon überzeugt, verlassen zu werden, weil ich (die anderen) der letzte Dreck bin (sind).«

Nun kann man zu Recht einwenden, dass innerhalb einer zehnteiligen, öffentlichen Telefonberatung diese latente Problemebene nicht thematisiert werden kann und dass es schon einen großen Erfolg darstellt, wenn die Anruferin den vorgeschlagenen Weg des Beraters einschlagen würde. Aber jede weitere Hilfe im Altenkreis oder in der vorgeschalteten Beratung wird diese unbewusste Problemebene der Anruferin berücksichtigen müssen, wenn sie nicht wieder scheitern soll.

### **Medial inszenierte Beratungsgespräche als kasuistisches Material in der Hochschullehre**

Neben einer medienanalytischen Ebene können medial inszenierte Beratungen – je nach Thema des Gesprächs – hinsichtlich der unterschiedlichsten Aspekte untersucht werden. Da die Symptome von Krisen und Krankheitsbildern (z. B. Depression, Ängste, narzisstische Störung), die Folgen traumatischer Erfahrungen (z. B. Unfälle, sexueller Missbrauch) oder die Probleme bei der Bewältigung

schwieriger Lebenslagen (Alter, Behinderung, Partnerschaftsprobleme, Trennungssituationen, soziale Isolierung) in diesen Gesprächen thematisiert werden, bietet sich das Material zur Einführung in die *Neurosenlehre* an. Die Studierenden können in den Gesprächen auch wahrnehmen, wann Anrufer Abwehrmechanismen einsetzen und welche sie nutzen, um ihre Probleme nicht mit voller Wucht wahrnehmen zu müssen. Auch Bindungsmuster der Anrufer sind in dem Material zu entdecken.

Aber auch die *unbewusste Dynamik in der Interaktion* zwischen Berater und Anrufer wird sichtbar: Teilweise ist die suggestive Kraft der Anrufer so groß, dass Berater die professionelle Distanz verlieren und in hochdramatische Inszenierungen hineingezogen werden. Zur Überraschung der Studierenden wird deutlich, wie schnell sich eine unbewusste Dynamik im Beratungsgespräch herstellt. Entwickelnde Handlungsdialoge zwischen Anrufer und Berater, in der sich die Problematik der Klienten in der Interaktion mit dem Berater reinszeniert, werden evident. Der psychoanalytische Umgang mit solchen Dynamiken, nämlich die Szene als Mittel der Erkenntnis zu nutzen (Klüwer, 1983, S. 828 ff.; Sandler, Dare u. Holder, 1979, S. 87 ff.), wird Studierenden nachvollziehbar. Die Chance der Seminargruppe besteht darin, dass die verschiedenen Elemente des Gesprächs differenzierter und vielschichtiger wahrgenommen werden, als es einem Einzelnen möglich wäre. Die Analyse erfolgt zwar auf der Ebene des Sekundärprozesses, aber die Beziehungsdynamik zwischen Berater und Anrufer findet in der Gruppe einen Resonanzkörper. Konkordante oder komplementäre Identifizierungen in der Gruppe werden sichtbar und bewusstseinsfähig. Ähnlich wie in einer Balintgruppe (Nedelmann u. Ferstl, 1989) stellen sich unter den Seminarteilnehmern Übertragungs- und Gegenübertragungskonstellationen her, die durch das Fallmaterial geweckt werden. Diese Spiegelphänomene können als Inszenierungen der Gegenübertragung auf einem anderen Schauplatz angesehen werden. Auf diese Weise werden Studierende in unbewusste Prozesse hineingezogen und die Dynamik wird für sie erlebbar. Eine Analyse dieser Szenen kann für die Fallreflexion nutzbar gemacht werden. Die Unterscheidung zwischen dem privaten Anteil der Gegenübertragung (die biographischen Erfahrungen der Studierenden geschuldet ist) und dem öffentlichen Anteil der Gegenübertragung ist dabei wichtig. Der Gruppenleiter sollte bei der Analyse der Beratungsgespräche die privaten Aspekte der Gegenübertragung übergehen und die Aspekte mit der Gruppe herausarbeiten und für das Fallverstehen nutzen, die eine Reaktion auf den vorgestellten Fall betreffen.

Eine andere Analyseebene ist die der *Gesprächstechnik*. Die Phasen des Beratungsgesprächs mit ihren offenen (nondirektiven) und strukturierten (direktiven) Anteilen in der Gesprächsführung sind ebenso beobachtbar wie die Ritualisierung des Gesprächsbeginns und die Inszenierung des Gesprächsendes (Ratschlag als »Rausschmeißer«). Vor allem beim Vergleich unterschiedlicher Berater können die Studierenden beobachten, dass die Entfaltung unbewusster Dynamiken in einer zurückhaltenden Gesprächsführung des Beraters leichter gelingt. Die Techniken, im Rahmen kurzer Beratungsgespräche zu einem Problemverständnis zu

kommen, werden sichtbar, aber auch die Reaktion der Klienten, wenn sie sich vom Berater nicht richtig wahrgenommen fühlen. Studierende können beobachten, wie destruktiv falsche Ratschläge wirken. Zugleich werden die engen Grenzen eines solchen Settings deutlich: Sie bieten keinen Raum für die Vertiefung des Problemverständnisses durch die Klienten, die Arbeit an den Widerständen oder die Aufweichung von Wiederholungszwängen. Es bleibt beim Rat des Experten in Form einer Anregung, einer Weiterüberweisung, einer Bestärkung, Entlastung oder Korrektur des Lösungsweges. Was davon die Anrufer in welcher Weise umsetzen, bleibt beim Abschluss der Beratung offen.

In der Regel sind Studierende überrascht, wie viel Informationen selbst kurze Textpassagen für ein psychoanalytisches Fallverstehen liefern, und gerade diese überraschenden Erkenntnisse ermöglichen es ihnen, wirkliche Lernerfahrungen zu machen. Aus der psychoanalytischen Kasuistik ist ja bekannt, dass sich im Teil schon das Ganze zeigt. Scharff beschreibt dies mit den Worten: »Was einerseits in einem lebenslangen Prozeß aus der Verborgenheit geholt werden will, ist andererseits auch in jedem Moment da« (Scharff, 1994, S. 334). Von daher entstehen in der Seminararbeit regelhaft Situationen, dass sich erste, zunächst nur vage Eindrücke zu Beginn des Gesprächs verdichten und durch weiteres Material bestätigt werden. Einfälle, die privaten Gegenübertragungsgefühlen entsprechen, können so im Gesprächsverlauf relativiert werden. Es hat sich zudem bewährt, dass der Seminarleiter zum Abschluss der Gesprächsanalyse die Erkenntnisse noch einmal zusammenfasst und mit den zentralen theoretischen Konzepten der Psychoanalyse in Verbindung bringt. Auf diese Weise werden psychoanalytische Konzepte für Studierende mit Leben erfüllt.

## Resümee

Das Interesse Studierender an der Psychoanalyse ist groß, aber es ist nicht einfach, das Erkenntnispotential der Psychoanalyse im Kontext gestufter Studiengänge zu vermitteln. Dies liegt auch am Gegenstand der Psychoanalyse selbst, weil die Lehre vom Unbewussten nicht ausschließlich auf kognitiver Ebene angeeignet werden kann. Die Arbeit an Kasuistiken ist ein bewährter Ansatz und wird hier anhand medial inszenierter Telefonberatungen durchgeführt. Auch wenn die Studierenden in der psychodynamischen Fallanalyse ungeübt sind, spricht meine Erfahrung mit vielen Studierendengruppen doch dafür, dass sie bei einem solchen Vorgehen in der Lage sind, unbewusste Prozesse zu erkennen und in dieser Hinsicht Evidenzerlebnisse erfahren können. Ziel dieser kasuistischen Arbeit wäre es, den Studierenden einen ersten Eindruck des analytischen Arbeitens und Reflektierens zu vermitteln in der Hoffnung, so viel Interesse zu wecken, dass sie postgradual psychodynamische Weiterbildungen und Supervisionen in Anspruch nehmen und auf diese Weise eine nachhaltige erfolgreiche Arbeit mit ihrer zukünftigen Klientel durchführen können.

## Literatur

- Argelander, H. (1967). Das Erstinterview in der Psychoanalyse Teil I. *Psyche – Z. Psychoanal.*, 21 (5), 341–368.
- Argelander, H. (1967). Das Erstinterview in der Psychoanalyse Teil II. *Psyche – Z. Psychoanal.*, 21 (6), 429–467.
- Argelander, H. (1967). Das Erstinterview in der Psychoanalyse Teil III. *Psyche – Z. Psychoanal.*, 21 (7), 473–512.
- Klüwer, R. (1983). Agieren und Mitagieren. *Psyche – Z. Psychoanal.*, 37 (9), 828–840.
- Klüwer, R. (2000). Fokus – Fokalthherapie – Fokalkonferenz. *Psyche – Z. Psychoanal.*, 54 (4), 299–321.
- Koehler, R. (1984). Zur Vermittlung von Psychoanalyse an der Hochschule. *Fragmente 12/13. Schriftenreihe zur Psychoanalyse* (S. 148–159). *Wiss. Zentrum II, Gesamthochschule Kassel.*
- Nedelmann, C., Ferstl, H. (Hrsg.) (1989). *Die Methode der Balint-Gruppe.* Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sandler, J., Dare, C., Holder, A. (1979). *Die Grundbegriffe der psychoanalytischen Therapie.* Stuttgart: Klett-Cotta.
- Scharff, J. (1994). Pragmatismus oder Methodik? Psychoanalytisch orientierte 10-Stunden-Beratung im Spiegel der Supervision. *Psyche – Z. Psychoanal.*, 48 (4), 324–360.
- Vogt, R. (1980). Organisation, Theorie und Technik eines psychoanalytischen Beratungsprojekts zur Ausbildung von Psychologiestudenten. *Psyche – Z. Psychoanal.*, 34 (1), 24–53.
- Vogt, R. (1993). Psychoanalyse an der Universität. *Journal für Psychologie*, 1 (3), 52–55.
- Wellendorf, F. (1984). Bemerkungen zur Problematik der Vermittlung von Psychoanalyse an der Hochschule. *Fragmente 12/13. Schriftenreihe zur Psychoanalyse* (S. 134–146). *Wiss. Zentrum II, Gesamthochschule Kassel.*